

Eine KURIER-Serie zum Thema
Islam in Österreich

Quelle: www.kurier.at (1.-5. August 2005)

1. Die Schockwellen des Terrors



Sie wurde 1979 eröffnet: Die erste österreichische Moschee nahe der UNO-City in Wien - mittlerweile gibt es in Österreich rund 200 Moscheen.

Der Schock über die Terroranschläge in London sitzt tief. Nicht nur die Anschläge selbst waren es, die Entsetzen hervorriefen. Besonders beunruhigte auch die Tatsache, dass die Attentäter keine Ausländer waren - sondern aus dem Land stammten, in dem sie bombten. Noch dazu in einer britischen Gesellschaft, die sich stets als besonders multikulturell empfand.

Nicht nur Großbritannien, ganz Europa stellt sich seither die Frage: Wird Radikalität, die

die Grundlage dieses Terrors bildet, auch in anderen europäischen Ländern gepredigt? Gibt es Hassprediger in Moscheen auch bei uns?

Fassungslos

Auch Österreichs Sicherheitsbehörden reagierten mit "Fassungslosigkeit", dass ausgerechnet integrierte und scheinbar ungefährdete Zuwandererkinder der zweiten und dritten Generation ein Rekrutierfeld für Extremisten darstellen.

Der Generaldirektor für Öffentliche Sicherheit Erik Buxbaum thematisierte als Erster das heikle Thema öffentlich. Er sprach von weniger als fünf Moscheen in Österreich, in denen radikales Gedankengut gelehrt werde.

Der Integrationsbeauftragte der Islamischen Glaubensgemeinde, Omar Al-Rawi (siehe Interview), nannte vier Moscheen mit radikalen Tendenzen. Al-Rawi relativierte später diese Zahl, hielt aber ausdrücklich fest, dass dies nur ein kleiner Prozentsatz der insgesamt rund 200 Moscheen in Österreich ist.

Der Verfassungsschutzbericht 2005, der diese Woche veröffentlicht wurde, bestätigt dies: Radikale Islamisten in Österreich sind Menschen, die meistens keiner geregelten beruflichen Tätigkeit nachgehen und in Moscheen verkehren, wo durchaus als radikal einzustufende Imame predigen. Diese Gruppe wird mit "maximal 60 bis 80 Personen" beziffert.

Zugleich geben die Verfassungsschützer und Innenministerin Prokop Entwarnung. Prokop: "Nach menschlichem Ermessen und allen Beobachtungen und Daten, die uns vorliegen, ist Gott sei Dank in Österreich aktuell keine Bedrohung gegeben. Wir müssen wachsam sein und dürfen die Hände nicht in den Schoß legen. Wir dürfen nicht sagen, uns kann das nicht passieren - aber aktuell gibt es keinerlei Bedrohung." Prokop betont: "Die Mehrzahl der Muslime ist an einer Radikalisierung nicht interessiert, wir erwarten einen Selbstreinigungs-Prozess".

Was radikale Prediger in österreichischen Moscheen betrifft, machen die Behörden aber Ernst: Das Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung brachte Sachverhaltsdarstellungen gegen Armin Bibars und den Wiener Imam Abu Muhammad ein. Die Staatsanwaltschaft wurde aufgefordert, Ermittlungen gegen beide wegen Verhetzung durchzuführen. Muhammad ist Prediger in einer Wiener Moschee, Bibars der Vize-Obmann des Vereins, der die Moschee betreibt.

Bessere Handhabe haben die Behörden ab nächstem Jahr: Nach dem neuen Fremdenrecht können Radikale dann ab 2006 in krassen Fällen von Verhetzung und Glorifizierung von Terrorakten ausgewiesen werden. Buxbaum: "Wir hoffen, dass der Fall nicht eintritt, stehen aber Gewehr bei Fuß."

Auch wenn die Sicherheitsbehörden klarstellen, dass radikale Islamisten in Österreich eine kleine Minderheit sind - die Londoner Attentate lassen wichtige Fragen akut werden: Wer sind die Moslems im eigenen Land? Wie leben sie? Was glauben sie?

Artikel vom **01.08.2005** | Otto Klambauer

2. Moslem sein in Österreich



Vier Moslems, die aus unterschiedlichen Richtungen zum Islam stehen, über ihr Leben in Österreich: "Wir Moslems fühlen uns in Österreich sehr wohl."

Von außen ist dem Haus in einer Seitenstraße nahe dem Wiener Westbahnhof nicht anzusehen, was sich in seinem Inneren verbirgt. Wer das Gebäude betritt, ist überrascht: Er steht in der zweitgrößten Moschee der Stadt.

So wenig die rund 50 Moscheen in Wien sichtbar sind, so wenig ist vom Leben gläubiger Moslems in der Stadt eigentlich zu spüren. "Für Muslime ist nicht wichtig, wie ein Gebetsraum aussieht, ob es ein Minarett

gibt", hält Alexander Osman dazu fest.

Der 27-jährige Publizistik-Student - in Österreich geboren, der Vater stammt aus Ägypten - zählt sich zur zweiten Generation jener Moslem, für die "Österreich eindeutig Heimat ist", für die ihr Glaube wieder stark an Bedeutung gewonnen hat und die dies auch nach außen hin sichtbarer zeigen wollen.

Die erste Generation an Moslems habe sich "stark assimiliert, praktisch aufgelöst, es folgte die Phase der Isolation, die wir nun überwinden." Es gelte eine österreichisch-islamische Identität zu entwickeln. Denn wer "keine Identität hat, ist anfällig für Extremismus."

Rückblick

In den 70er-Jahren sei für ihn Religion kein Thema gewesen, blickt Ahmed Gawish, 61, zurück. Seit 33 Jahren lebt der Biotechnologe, Vater von vier Töchtern, in Wien. Damals galt der Westen "als das Paradies".

Hier lebende Moslems hätten zunächst viel versäumt: "Wir haben uns nicht gut repräsentiert, sind scheu geworden, unsere Gedanken zu präsentieren."

Erst in den letzten acht Jahren habe sich einiges verändert. Institutionen sind entstanden, "die uns gut vertreten", die vielen verschiedenen Vereine vernetzen sich langsam, arbeiten zusammen statt gegeneinander.

Religion liege generell im Trend, der Islam erfahre eine Renaissance. Die besondere Situation in Österreich (der Islam ist anerkannte Glaubensgemeinschaft) erleichtere das Leben der Moslems hier. Selbst die Verrichtung der täglichen fünf Gebete auch am Arbeitsplatz stoße kaum auf Probleme. Allerdings scheuen manche davor zurück, sich öffentlich zu deklarieren. Aus "vielleicht unbegründeter Angst, es könnte Probleme geben."

Natürlich, seit den Terroranschlägen gebe es mitunter schiefe Blicke, werden Frauen in der U-Bahn oder auf offener Straße beschimpft. Gawish: "Meine Frau, die Kopftuch trägt, kommt deshalb manchmal verärgert vom Einkaufen zurück." Direkte Beleidigungen habe sie jedoch noch keine erlebt.

Ausländer

Anderes erzählt Mona Elsabagh, 36, seit acht Jahren in Wien: "Ich habe auf der Uni Geschichte studiert - dort wurden in letzter Zeit Frauen mit Kopftuch dumm angedet." Dahinter verberge sich aber weniger Ablehnung der Religion als oft banale Ausländerfeindlichkeit. "Da wird man gefragt, warum wir hier studieren und anderen Plätze wegnehmen", sagt Elsabagh.

"Nicht die Religion, eher kulturelle und soziale Unterschiede sowie mangelnde Integration verursachen Ablehnung", meint die Wienerin Andrea Saleh, 43, die vor 15 Jahren zum Islam konvertierte. Auch in den eigenen Reihen würde Religion manchmal vorgeschoben, um etwa "patriarchalische Strukturen rechtfertigen zu können."

In einem eigenen Forum versucht man, vom "klischeehaften Frauenbild im Islam" wegzukommen, eine Verbesserung der Rechte und Teilnahme muslimischer Frauen - unabhängig von ethnischer Herkunft - zu erreichen. Nachsatz: "Das Kopftuch heißt nicht, dass Frauen unterdrückt werden." Der spätestens seit den Terroranschlägen 2001 eingeschlagene Weg, "Moscheen zu öffnen, Andersgläubige zum Dialog einzuladen, um Misstrauen abzubauen", müsse fortgesetzt werden.

Wurzeln

"Wir haben eine Bringschuld, müssen uns öffnen, können uns nicht immer nur hinterher von Anschlägen distanzieren", sagt Alexander Osman. Die weltpolitische Lage führe unter vielen Jungen dazu, sich mit dem Islam auseinander zu setzen und "auf die Wurzeln zu besinnen."

Viele Moscheen würden starken Zustrom verzeichnen. Aber "wir Jungen versuchen einen eigenen, neuen Weg zu finden. Geprägt von der Erziehung in Österreich steht auch kritisches Hinterfragen negativer Traditionen auf dem Programm." Zu liberales und lockeres Denken in religiösen Dingen lehnt er jedoch ab. Unter vielen der jungen Mädchen sei deshalb das Tragen traditioneller Kleidung selbstverständlich - auch gegen den Willen der Eltern.

Viele gebe es noch zu tun. Aber, betont Ahmed Gawish, "wir Moslems fühlen uns in Österreich sehr wohl."

Artikel vom **02.08.2005** | Johannes Wolf

3. Vom rotweißbroten Halbmond zur ersten Wiener Moschee



Die Elitesoldaten der k.u.k. Armee im ersten Weltkrieg: Bosniaken mit Fes als Kopfbedeckung beim islamischen Gebet.

Österreich haben mit dem Islam stets besondere Kontakte verbunden – kriegerische und befruchtende.

Sieht man von der Türkei ab, so haben zwei europäische Staaten die längsten Verbindungen zum Islam: Spanien an der Südwestflanke Europas – und Österreich an der Südostflanke.

Der Vormarsch des Islam auf der Iberischen Halbinsel wurde 732 bei Tours und Poitiers

gestoppt – der über den Balkan Richtung Mitteleuropa 1683 vor den Toren Wiens.

Um die erste Jahrtausendwende bringen Händler den Islam bis ins heutige Burgenland. Die ersten kriegerischen Konfrontationen sind die Kreuzzüge: Eine Frau, Itha von Formbach-Rathelberg, führt 1099 das erste österreichische Kreuzfahrerkontingent an. Die Spuren der 55-jährigen Fürstin verlieren sich in Anatolien.

Am 2. Kreuzzug nimmt Babenberger-Herrscher Heinrich Jasomirgott teil – mit Bruder Otto, Bischof von Freising. Heinrich schafft den Kreuzzug nur bis Konstantinopel: Dort heiratet er 1148 die 15-jährige Nichte des Kaisers von Byzanz, Theodora Komnena, und bringt sie heim nach Klosterneuburg.

Türkenkriege

Auch die nächste Etappe ist vorrangig eine kriegerische: Das Osmanische Reich dehnt seine Herrschaft aus. Mit der Schlacht von Mohacs 1626 wird Österreich erstmals direkter Nachbar eines islamischen Reiches. Wien wird zwei Mal belagert: 1529 und 1683. Mit der zweiten Belagerung endet die Expansion des Osmanischen Reiches. Erst war Österreich zwei Jahrhunderte lang Angriffen des Islam ausgesetzt, nun folgen zwei Jahrhunderte Gegenangriff.

Die Türkenkriege haben der Wiener Tradition viele kulturelle Anregungen aus dem Islam gebracht – an erster Stelle Kaffee und Kaffeehaus. Unter Kaiser Franz Joseph folgt dann eine Entwicklung, die für die heutige Rechtsstellung des Islam in Österreich wichtig wurde.

1878 erhält die Habsburger-Monarchie am Berliner Kongress die "Erlaubnis", Bosnien-Herzegowina zu okkupieren. Erstmals kommen geschlossene islamische Gebiete unter österreichische Verwaltung – mit rund einer Million Moslems. 1908 wird Bosnien annektiert. Dazu wird es nötig, die Gesetzeslage anzupassen.

Bereits 1874 erkennt Österreich den Islam als Religion an. 1912 wird dies im "Islamgesetz" bekräftigt und verstärkt. Österreich ist damals führend in Europa, was die Beziehung zum Islam betrifft.

Bosnien spielt eine Sonderrolle bei der Europäisierung der Moslems. Besonders sichtbar wird dies in der k.u.k. Armee: Der Kaiser hat eine eigene Leibgarde, die aus Bosniaken besteht. Als Uniform wird ihnen der Fes als Kopfbedeckung gestattet. Die Bosniaken sind die Elitesoldaten der k.u.k.

Armee im Ersten Weltkrieg. Noch heute gedenkt man in Graz alljährlich in der "Meletta-Feier" des heldenhaften Einsatzes der "2er-Bosniaken".

Moschee

Kaiser Franz Joseph stimmt auch dem Bau einer Moschee in Wien zu, er spendet 250.000 Goldkronen. Wiens Bürgermeister Karl Lueger stellt ein Grundstück am Laaerberg bereit. Nur der Erste Weltkrieg verhindert den Moschee-Bau.

Nach dem Zerfall der Habsburger-Monarchie verbleiben nur wenige Moslems in Österreich, weniger als 1000. Spürbar wird der Islam wieder in der Zweiten Republik – mit dem Zustrom der Gastarbeiter aus der Türkei in den 70er-Jahren.

Am 2. Mai 1979 erkennt Österreich den Islam offiziell als Religionsgemeinschaft an. Hand in Hand gehen Pläne für eine Moschee in Wien. Der Bau wird erst möglich, als 1975 der saudiarabische König Faisal 70 Millionen Schilling dafür spendet.

Am 11. November 1977 ist zum ersten Mal der Ruf eines Muezzins in Wien zu hören. Neun Tage später wird die Moschee nahe der Wiener UNO-City feierlich eröffnet.

Artikel vom **01.08.2005** | Otto Klambauer

4. Absage an die Radikalität



Gebet in einer Moschee: Streit um Ausmaß und Verbreitung radikaler Ansichten.

Sie kommen aus der Türkei, aus Bosnien, Serbien, dem Iran, verschiedenen arabischen Ländern, auch aus Österreich – und sie haben eines gemeinsam: Ihren islamischen Glauben.

Doch damit hört sich die Gemeinsamkeit oft schon auf. Die unterschiedliche Herkunft der Moslems in Österreich sorgt für Spannungen. Manche fühlen sich von der "Islamischen Glaubensgemeinschaft", der staatlich anerkannten Dachorganisation der Moslems in Österreich, nicht vertreten. So gehört etwa der "Dachverband türkischer Vereine in

Österreich" nicht zur offiziellen Glaubensgemeinschaft.

Dabei stellen die Türken die weitaus größte Gruppe unter den fast 350.000 in Österreich lebenden Moslems: Laut Volkszählung 2001 – die Basis für die bisher jüngsten verlässlichen Statistik-Daten – sind 123.000 Personen islamischen Glaubens türkische Staatsbürger. 96.000 haben die österreichische Staatsbürgerschaft, knapp 65.000 sind Bosnier. Die meisten arabischen Moslems kommen aus Ägypten und Tunesien.

Der Islam ist damit die drittgrößte Religionsgemeinschaft in Österreich, nach Katholiken und Protestanten. In Wien stellen die Moslems bereits die zweitstärkste Glaubensgruppe. Im Jahr 1979 anerkannte Österreich die sunnitischen und schiitischen Glaubensrichtungen des Islam als offizielle Religionsgemeinschaft (das Islamgesetz 1912 der Habsburgermonarchie hatte nur die hanefitische Richtung, einen sunnitischen Zweig, der bosnischen Moslems anerkannt).

Gemeinschaft

Anas Schakfeh, Präsident der "Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich", will von Rivalitäten innerhalb der Gemeinschaft nichts wissen: "Das ist Unsinn. Volkszugehörigkeit oder Sprache spielen bei uns keine Rolle. Wir sind keine Volksgruppe, sondern eine Glaubensgemeinschaft", sagt er im KURIER-Gespräch. Alle Moslems seien in der Glaubensgemeinschaft vertreten, selbstverständlich auch die Türken.

"Wir haben etwa 45 Prozent mit türkischem Hintergrund, etwa 30 Prozent aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Rest ist bunt gemischt." Die Organe der Gemeinschaft seien von allen gewählt, betont Schakfeh.

Finanziert wird die Gemeinschaft aus der Kultusumlage – jedes Mitglied zahlt 42 Euro pro Jahr – und freiwilligen Zuwendungen.

Zentren des islamischen Glaubens sind die rund 200 Moscheen in Österreich. In vier Moscheen würden "radikale Ansichten gepredigt", hatte es nach den Anschlägen in London geheißt. Angeblich haben diese Moscheen keine Verbindung zur Glaubensgemeinschaft.

"Ich kann ausschließen, dass in unseren Moscheen radikale Ideen vertreten werden", sagt Anas Schakfeh dazu. Sollten doch einmal Aussagen fallen, "die wir nicht akzeptieren können", werde die Glaubensgemeinschaft reagieren. Bei Lappalien könne es Verwarnungen geben. "Bei groben Verletzungen des Rechts wird ein Iman entlassen." Anlässe für so eine Vorgangsweise habe es aber noch nie gegeben.

Widerspruch

Kritische Beobachter der Islamischen Glaubensgemeinschaft sind da ganz anderer Meinung.

Der Journalist Mohammed Abdallah glaubt, dass in etwa 100 Moscheen radikale Ansichten verbreitet würden. Vor dem 11. September 2001, den Anschlägen in den USA, seien Hass-Predigten in österreichischen Moscheen überhaupt an der Tagesordnung gewesen. Auch Schakfeh sei dabei gewesen. Mittlerweile seien alle vorsichtiger geworden.

Anas Schakfeh kommentiert solche Vorwürfe nur knapp: "Das ist lächerlich. Wer so etwas sagt, fantasiert."

Schakfeh ist nicht nur überzeugt, dass es bei den österreichischen Muslimen keine Gefahr für Radikalisierung gibt, er ortet auch keine negative Stimmung gegenüber den Moslems nach den jüngsten Terroranschlägen: "Es hat keinerlei Vorfälle gegeben. Das hat die Medien mehr interessiert als die Bevölkerung."

Grundsätzlich ist er mit der Situation der Moslems in Österreich zufrieden: "Die Integration ist noch nicht vollendet, aber wir haben sehr gute Fortschritte gemacht."

Artikel vom **02.08.2005** |Magdalena Rauscher-Weber

5. "Es gibt im Koran den Begriff Religionskrieg nicht"

Koran und Demokratie schließen einander nicht aus.

Adnan Ibrahim, Imam in einer Wiener Moschee, hat als Reaktion auf die Terroranschläge in London eine "Fatwa" (religiöses Rechtsgutachten) gegen Terror verkündet. Im KURIER-Interview nimmt Ibrahim zu aktuellen Fragen und zum Koran Stellung.

KURIER: Finden sich im Koran Aufrufe zu Gewalt – oder achtet der Islam das Leben selbst des "Ungläubigen"?



IBRAHIM: Es ist Konsens unter allen Gelehrten, dass der Koran jedem anderen, der in friedlicher Absicht leben möchte, das Recht dazu gibt. Er hat auch das Recht, in einer moslemischen Gemeinde zu leben. Nicht nur als Jude oder Christ, sondern auch als "Götzendiener", also als einer, der an nichts glaubt. Es ist Pflicht, Juden oder Christen, die unter islamischer Herrschaft leben und angegriffen werden, zu verteidigen.

Die Unterschiede der Menschheit in ihrem Glauben, ihrem Zungenschlag, ihrer Hautfarbe sind gottgewollt. Gott sagt im Koran, dass die Diversität bis zum Tag der Auferstehung bleiben wird. Es war Gottes Weisheit in der Schöpfung, dass es diese Unterschiede gibt.

Es gibt zig Verse im Koran, die uns sagen, jemanden zur Rechenschaft zu ziehen, ist nicht des Menschen, sondern Gottes. Und diese Rechenschaft wird nicht in diesem Leben, sondern im Jenseits passieren. Es gibt im Koran den Begriff Religionskrieg oder "Heiliger Krieg" nicht.

Das Wort Dschihad wird mit "Heiliger Krieg" übersetzt. Wie übersetzen Sie es?

Es kommt vom arabischen "Djohd". Es bedeutet: Sich anstrengen. Dschihad heißt Überwindung des eigenen Schweinehundes, Überwindung des Widerstands etwa bei der Faulheit, der Ungeduld. Im Islam gibt es für das Wort Dschihad zwölf Begriffe, nur einer ist im militärischen Sinn mit Gewalt besetzt.

Terroristen und Selbstmordattentäter nennen sich oft Dschihadisten. Warum?

Ich kann über ihre Hintergründe sehr schwer etwas sagen. Ich habe solche Leute nie getroffen. Es sind Terroristen, Verbrecher. Oder Verrückte. In allen Fällen muss man sie anzeigen. Im Islam ist Krieg nur im Verteidigungsfall erlaubt. Und selbst dann dürfen Zivilisten – Frauen, Kleriker, alte Leute und Unbewaffnete in der Armee – nicht angegriffen werden.

Die Araber nannten den Krieg "das Verhasste" in dieser berühmten 8. Sure, die auch als die Sure "Die Beute" bezeichnet wird, weil sie die erste Kriegshandlung der Moslems beschreibt. Eindeutig ist auch der Vers, auf den sich die Vorurteile stützen: "Bekämpft auf dem Weg Gottes diejenigen, die euch bekämpfen. Übertretet nicht, denn Gott mag nicht diejenigen, die übertreten..." Das heißt: Wenn Du selber einen Krieg beginnst, gehörst Du zu jenen, die Gott hasst. Erst viel später kommt der Vers, der gern aus dem Zusammenhang gerissen wird: "... und wenn ihr sie bekämpft, dann schlägt sie ..."

In diesem 8. Vers lautet der Befehl an die Engel und nicht an Menschen: Hilf den Muslimen und

schlag ihnen die Köpfe und auch die Hände ab! Wer nur einen Teil des Verses liest, glaubt, es handle sich um einen Befehl an die Gläubigen.

Sind Menschen, die sich auf den Koran berufen und töten, Ungläubige, Fehlgeleitete?

Ich urteile nicht gern über andere, sie seien Ungläubige. Aber wir müssen zugeben und erkennen, dass es kriminelle und fehlgeleitete Moslems gibt. So wie viele Europäer auch, versuchen sie, die Verse des Koran aus dem Zusammenhang zu reißen und ihre Taten zu rechtfertigen. Dies verbieten alle Rechtsschulen. Man braucht kein großer Gelehrter zu sein, um zu erkennen, dass diese Verse sich auf eine historische Situation der Moslems beziehen.

Welche sind die Pflichten eines Moslem?

Die fünf Grundlagen sind das Glaubensbekenntnis, dass es keinen Gott gibt außer Allah, was Gott heißt, dass Mohammed sein Gesandter ist. Wenn man das ausspricht und daran glaubt, ist man Moslem oder Moslemin. Dann das fünfmalige Gebet pro Tag, das Fasten im Ramadan, die Sozialabgabe von 2,5 Prozent des Eigentums – ein Prinzip der Umverteilung –, und einmal im Leben, wenn man Gesundheit und Geld dafür hat, eine Pilgerfahrt nach Mekka.

Was sagt der Koran über Alkohol und Nikotin?

Alkohol ist eindeutig verboten. Wer trinkt, hat eine Sünde begangen, also "Haram". Wenn er um Verzeihung bittet, wird ihm Gott diese Sünde erlassen. Eine Regel besagt: Alles, bei dem die Nachteile überwiegen, soll man meiden. Beim Rauchen liegt die Entscheidung also beim Arzt.

Welche Kleidervorschriften gelten für Frauen?

Konsens ist, dass die Bedeckung der Reize vorgeschrieben ist. Die Kopfbedeckung wird damit begründet. Ich kritisiere aber, dass auf jede Form von Schönheit und Ästhetik verzichtet wird. Nirgends steht, dass es schwarz sein muss, aus einem Stück sein muss, wie ein Zelt aussehen muss. Der Prophet sagte: Benützt die Farben, es soll schön aussehen.

Gibt es eine Sure, die das Bedecken des Haupthaars vorschreibt – denn Reize sind eine Definitionsfrage.

Das Wort Haar ist nicht gefallen, aber es wurde das Wort "Chemar" verwendet: Wenn man die Statuen von Maria sieht, war das der Kopfschleier. Mich stört aber sehr, dass die Kopftuchfrage zur Causa prima wird, obwohl sie im Glauben nicht diese Stellung hat. Ich kritisiere jene, die darauf pochen, dass Frauen sich verschleiern. Aber ihre politischen und sozialen Rechte, die der Islam ihnen gab, werden in einem großen Teil der islamischen Welt mit Füßen getreten.

Auch in Europa konzentriert man sich auf das Kopftuch der Frau, ohne ihre Rechte zu sehen. Man konzentriert sich auf Symbolik. Es geht nicht um die Rechte der Frau. Diese Kritik richte ich an beide Gesellschaften.

Gibt es in islamischen Gesellschaften eine mit der Aufklärung vergleichbare Bewegung?

In den letzten fünf Jahren tut sich etwas in der islamischen, in der arabischen Welt und unter den Moslems in Europa. Aber man kann nicht sagen, wir wären sehr weit. Es gibt viel Nachholbedarf.

Schließen einander Koran und Demokratie aus?

Nein. Gott hat nur das Minimalste, das Wichtigste geregelt. Und dem Menschen die Freiheit gegeben, alles andere zu regeln. Aber gäbe es das Demokratieprinzip in einem islamischen Staat,

hätte der Koran die Rolle eines Grundgesetzes. Das deutsche Parlament etwa kann Menschenrechte oder Demokratie nicht abschaffen. In einem islamischen Land würden wirtschaftsethische Bereiche wie das Verbot von Wucherzinsen als unveränderbare Grundpfeiler existieren. Oder im Familienrecht das Verbot der Verheiratung mit engen Familienangehörigen. Wir in den islamischen Ländern sind die, die Demokratie am nötigsten brauchen. Wir warten darauf, uns zu befreien.

Zur Person

Imam Scheich Adnan Ibrahim, 39, rief in einer Fatwa (religiöses Rechtsgutachten) Muslime dazu auf, etwaige Attentäter unverzüglich bei der Polizei anzuzeigen. Ibrahim stammt aus dem Gaza-Streifen und kam 1991 nach Wien. Er hat vier Töchter und einen Sohn. Die Grundlagen des Islam lernte er in der Moschee, wurde Autodiktat und holte dann sein Studium in Beirut nach. Er ist Dozent an der religionspädagogischen Akademie in Wien. Seine Predigten beinhalten George Bernard Shaw, Nietzsche, Cervantes, Konfuzius, Marx, die Bibel, die Thora. Seine Bibliothek ist enorm und besteht zu einem guten Teil aus Geschichtsbüchern und Weltliteratur. Sein Handy-Klingelton: "Allah u akbar".

Artikel vom **03.08.2005** |Livia Klingl

6. Es geht um Respekt

In den 70er-Jahren wurden viele Arbeiter, vor allem aus der Türkei, nach Österreich geholt. Ihre hier geborenen Kinder und Kindeskiner kämpfen um ihre österreichische Identität.



Ihr Familienname ist ihr Handicap: "Bei einem Projekt haben sich erst zwei Burschen mit türkischem Namen für eine ausgeschriebene Lehrstelle telefonisch gemeldet, später zwei mit österreichischem Namen. Eingeladen wurden nur sie." Attila Dincer, selbst türkischer Herkunft und seit er fünf ist in Österreich, kennt viele solcher Geschichten. Von Beruf ist er Mediator und Konfliktmanager. Er berät Unternehmen in Vorarlberg, der Schweiz und Deutschland, die Migranten beschäftigen.

Rückfall

Der 33-Jährige, der auch einen interkulturellen Verein leitet, weiß, wie sich viele Migranten der zweiten und dritten Generation fühlen. "Der Name bleibt ihnen. Sie sind hier geboren, aber es wird ihnen vermittelt, dass sie Ausländer sind. Irgendwann glauben sie das selbst." Die Folge: Flucht in eine Existenz abseits der österreichischen Gesellschaft ohne Einbindung in die hiesigen Sozial- und Bildungsstrukturen. Halt bietet dann die Rückbesinnung auf Werte und Religion der Eltern.

Sozialarbeiter erleben täglich, wie schwer es moslemische Jugendliche haben. Mustafa Aksit vom Verein Zsam betreut in Wien rund 1000 Jugendliche. "Im sozialen Umfeld fehlen die Vorbilder, um in der Schule erfolgreich zu sein und einen höheren Schulabschluss anzustreben." Vielfach trügen sprachliche Defizite dazu bei.

Bülent Öztöplü vom Integrationsverein Echo in Wien warnte kürzlich vor den Konsequenzen sozialer Isolation. Zwar kann er sich nicht vorstellen, dass hier zu Lande Konflikte gewalttätig

ausgetragen werden, doch rechnet er damit, dass der Einfluss von Fundamentalismus und Nationalismus steigt. Omar Al-Rawi, Integrationsbeauftragter der moslemischen Glaubensgemeinschaft, bestreitet solche Tendenzen: "Fundamentalismus braucht einen Nährboden. Den gibt es hier dank sozialer Sicherheit und Akzeptanz der Migranten nicht."

Die Kinder und Kindeskiner der Einwanderer hätten die Möglichkeit, beides zu sein: "Waschechte Österreicher und Muslime." Der Glaube spielt eine wichtige Rolle. Al-Rawi zitiert eine Studie zur Frage, wie wichtig Gott und Religion sind. Befragt wurden österreichische und Migrantenkinder. Resultat: 60 Prozent der österreichischen Kinder und 80 Prozent der Migranten-Kinder bezeichneten das Thema als wichtig.

Fundierte Studien über die Situation muslimischer Migranten sind in Österreich so gut wie inexistent, konstatiert Experte Bernhard Perchinig. "In Österreich fehlt ein Integrations-Monitoring, um genau feststellen zu können, wie es etwa um den sozialen Aufstieg steht. Nur mit begleitender Forschung können wir die Ursachen der Probleme definieren." Den Mangel an Studien zum Islam in Österreich bedauert Pastoraltheologe Paul Zulehner.

Allerdings gibt es kleinere Forschungsprojekte. Dabei zeige sich, dass die Perspektiven für Migranten mit moslemischen Wurzeln, in der Arbeitswelt ihren Platz zu finden, genauso wichtig sind wie für alle anderen auch. "Integration und Religion kann man nicht gegeneinander ausspielen. Wer sich hier verwurzeln will, wird sich öffnen und kann seine Religion mitentwickeln. Wer keine Chancen sieht, wird kapitulieren." Kulturelle Offenheit und den Willen, von den Migranten zu lernen, verlangt Zulehner von der österreichischen Gesellschaft. "Das mindert Fremdenangst und Abweisungsstrategien." Mediator Dincer drückt es anders aus: "Es geht um Respekt. Toleranz heißt dulden. Und das ist zu wenig."

Artikel vom **04.08.2005** |Patricia Haller und Ariane Heller

7. Gestrenges Auge der Staatsschützer

Verfassungsschutz-Chef Gert Rene Polli ortet langfristig Gefahren durch das Entstehen von Parallellgesellschaften.



"Wir gehen davon aus, dass wir den Kreis der Personen, von denen Gefahr ausgehen könnte, kennen", heißt es im heimischen Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT) über den harten Kern extremer Islamisten in Österreich. In Kooperation mit regionalen Behörden – vor allem aber im Verbund mit "befreundeten" Nachrichtendiensten – hat man auf die kleinen Gruppen ein gestrenges Auge.

Noch vor einigen Jahren gingen die Staatsschützer davon aus, dass sich der relevante Personenkreis vor allem aus

Kriegsveteranen zusammensetzt: Aus Afghanistan, Tschetschenien, dem Irak, aber auch aus Ex-Jugoslawien. Viele sind nach Westeuropa geflüchtet, haben sich hier niedergelassen und (möglicherweise) konspirative Zellen gebildet. Im Verfassungsschutzbericht (VSB) für das Jahr 2004 heißt es: "Österreich wird bereits von Extremisten und mutmaßlichen Terroristen als Rückzugsgebiet genutzt. Diese Tendenz wird weiterhin zunehmen".

Diese Leute sind jedoch nicht einzige Gefahrenquelle. Wie nicht zuletzt die Attentate in London bewiesen haben, die im VSB noch keine Erwähnung finden, darf auch der im eigenen Land groß gewordene Nachwuchs von Zuwanderern bei der polizeilichen Arbeit nicht vernachlässigt werden. Denn es wurde festgestellt, dass es auch in Österreich eine aus Gastarbeiterkindern der zweiten oder dritten Generation bestehende Szene gibt, die nicht ausreichend integriert scheint, folglich orientierungslos und somit für Radikalisierung anfällig ist.

Einstufung

Die Strömungen sind ebenso vielfältig wie die Herkunftsländer möglicher Extremisten und Terroristen. 13 Organisationen werden im VSB analysiert, als bedenklich vermerkt werden der Jihadismus und die radikalen Tendenzen salafitischer Prediger. Hingewiesen wird auch auf den Umstand, dass "die ägyptische Gemeinde in Österreich die größte unter den arabischen ist". Erwähnenswert ist das, weil dort die Terrororganisation "Al-Gama'a al-islamiya" aktiv ist, die "nach wie vor über eine beträchtliche Anhängerschaft in Österreich verfügt".

Auch aus der Türkei schwappen mitunter islamistische Terrorwellen bis nach Österreich. So ist im Vorjahr ein unter falschen Namen eingereister Kurde in Vorarlberg als Orhan Ö., 35, identifiziert worden. Der Koran-Lehrer wird als Top-Terrorist der türkischen Hisbollah eingestuft. Er wurde – Protesten und einem sofort gestellten Asylantrag zum Trotz – an die Türkei ausgeliefert. Und erst kürzlich wurden Armin Bibars, Vize-Obmann eines Vereins, der in Wien eine Moschee betreibt, und der Iman (Prediger) Abu Muhammad wegen als radikal eingestufte Aussagen angezeigt.

Zur täglichen Arbeit der Staatsschützer zählt nicht nur der Dialog mit der großteils gemäßigten Muslimen-Gemeinde. Die heikle Szene wird intensiv überwacht, was sich im Sicherheitspolizeigesetz "erweiterte Gefahrenabwehr" nennt. Darunter versteht man einerseits verdeckte Ermittlungen, andererseits den Einsatz versteckter Kameras und Mikrofone. Denn infiltrieren lässt sich der ins Auge gefasste Personenkreis nur schwer und wenn, dann meist mit

ausländischer Unterstützung. In diesen Fällen kommt es auf die Interessen jenes Landes an, das einen V-Mann einschleust. Allgemein werden die Kontakte zu "befreundeten Diensten" aber als "sehr gut" eingestuft.

Artikel vom **05.08.2005** | Peter Grolig

8. "Brauchen Moslems für die Polizei"

Einem: "Der Staat muss sich für seine Minderheiten interessieren und diese Ernst nehmen".



Terror bekämpfen ja, aber mit intelligenten Mitteln. So möchte Caspar Einem, Europa-Sprecher der SPÖ, potenziellen islamistischen Anschlägen in Österreich begegnen. Konkret spricht sich der frühere SPÖ-Innenminister für die Aufstockung qualifizierter Staatspolizisten im Amt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung aus.

"Wir brauchen mehr sprachlich qualifizierte Leute, die mit potenziell gefährlichen Gruppen in Kontakt sind", meint Einem. Dies würde einerseits die Terrorprävention verbessern und andererseits Grundrechte weniger stark einschränken.

Konkret auf den islamistischen Terror bezogen heißt das für Einem: "Wir brauchen auch Moslems für die Polizei." Österreichische Polizisten moslemischen Glaubens würden sich kulturell und sprachlich bei den Ermittlungen in islamistischen Kreisen leichter tun. "Egal ob bei Abhörungen oder in den Moscheen: Das sind Leute, die in diesem Milieu im selben Wasser schwimmen und keinen Tauchanzug benötigen."

Einem will seine Forderung aber nicht auf Moslems beschränkt wissen. Generell sollten Angehörige der so genannten zweiten Generation in der Exekutive verstärkt vertreten sein. "Angefangen vom einfachen Straßenpolizisten bis zum Verfassungsschutz wäre dies sinnvoll", sagt der SPÖ-Politiker.

Integration

Die Speicherung von Telefondaten und verstärkte Videoüberwachungen seien bestenfalls nach Anschlägen hilfreich. Einem: "Dann weiß man, wie die Terroristen vor der Tat ausgesehen haben."

Die Terrorgefahr in Österreich schätzt Einem gering ein. Dazu würde auch die Integration der Moslems in Österreich beitragen. Einem: "Der Staat muss sich für seine Minderheiten interessieren und diese Ernst nehmen."

Artikel vom **25.07.2005** | KURIER-Printausgabe | Simon Kravagna